

stimmen dem Verf. uneingeschränkt zu, wenn er schreibt: „Die Tage sind vorüber, da man an diesen Dichter im Hochgefühl einer Wesensverwandtschaft herantreten konnte“ (271). Leppmann meint, daß das zukünftige Goethebild Goethe einerseits als Wissenschaftler zeigen werde, zum andern aber als den „nervösen, dem Leben ausgesetzten Dichter, der den Fluch einer empfindsamen Veranlagung und den Kampf gegen eine gleichgültige Umwelt siegreich bestand“ (272).

Leppmanns klare und übersichtliche Darstellung, die fruchtbare Benutzung der zum Thema vorhandenen Literatur, dessen Erweiterung durch eigene Studien, machen das Werk zu einem empfehlenswerten Handbuch. Die Deutschlehrer dürften nicht daran vorbeigehen.

P. K. Kurz SJ

PESCH, Ludwig: *Die romantische Rebellion in der modernen Literatur und Kunst*. München: C. H. Beck 1962. 227 S. Lw. 9,80.

Das Buch will den Geist der modernen Literatur und Kunst als romantische Rebellion gegen die „Welt als ordo“, als Abfall vom Menschen und nihilistische Krise aufzeigen. In dem Konstruktivistischen, Abstrakten, dem Intellektualistischen und zugleich Irrationalen, übersteigert Determinierten und Willkürlichen, Zynischen und Demiurgischen, an dem narzißtischen Interesse am schöpferischen Akt, in dem ichhaft Luziferischen bindingslosen Kunstmachens, erkennt Pesch romantische Denk- und Unwertprinzipien. Diese werden von Fichte, Novalis und Fr. Schlegel, der philosophisch eingestellten Jenaer Frühromantik, her dargelegt als Streben nach absoluter Freiheit, als „Urhandlung“ des denkenden Ich, als magisches Vermischen von Vernunft und ekstatischem Begehren, von Wirklichem mit Unwirklichem, von Ich und Welt, als Potenzieren der menschlichen Kräfte, als Mystifizierung eines proteischen Urgrundes, als ungeheure Emanzipation, als zwang- und ichhafte Bewegung ins Unendliche. Der Künstler als wissenschaftlicher, phantastischer und autonomer Schöpfer produziert die Welt und demonstriert sein eigenes Freisein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bricht romantisches Denken und Streben erneut auf in Nietzsche, der „ein Geist wie Hardenberg, von kalter Leidenschaft, ein artistischer Denker und denkender Artist, trunken von der

Melancholie des Lebens“ (81). Nietzsche befreite das Romantische von national-deutschen Trübungen, spielte das Dionysische gegen das Apollinische aus, stieß den Menschen in die Leere und Ferne des gott-losen Alls, rief den ästhetischen Menschen zur absoluten „poiesis“ des Übermenschen auf (81–83). Das „gewaltigste romantische Unternehmen“ war das „Dritte Reich“ (167). Der Geist untermenschlicher und dämonischer Tendenzen entlarvte sich in diesem Falle selbst, indem er sich ad absurdum führte. Subtiler, eingeschlossen in ästhetische Programme und eingefangen in die ästhetische Gestalt, sieht der Verf. in den meisten Richtungen moderner Kunst bis in die Gegenwart herein Züge desselben romantischen Geistes lebendig. Er erkennt sie im Impressionismus, Symbolismus, Vitalismus, Expressionismus, in den mannigfachen Ausprägungen abstrakter Kunst, in Programmen „absoluter Kombinatorik“ (Heißenbüttel, 206), im Glauben an die grundsätzliche, ja totale Machbarkeit der Welt wie der Kunst (Züge dazu bei M. Bense, 172 f.), im Verlangen nach progressiver Herstellung der Welt als „Text“ durch die Kunst.

Das Anliegen des Verf. erscheint uns von erster Ordnung. Es geht hier nicht um den ästhetischen Aufweis manieristischer Stilelemente und -tendenzen in der europäischen Kunst und Literatur. Das haben E. R. Curtius („Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“, Bern 1948), R. Hocke („Manier und Manie in der europäischen Kunst“, „Manierismus in der Literatur“, Hamburg 1959), M. Thalmann („Romanik und Manierismus“, Stuttgart 1963) besorgt. Pesch versucht vielmehr aus der Optik des Klassischen und Christlichen eine Unterscheidung der Geister gegenüber den Strömungen, Werken, Programmen moderner Literatur. Er konnte eine ansehnliche Reihe gefährdender und zerstörender Triebkräfte sichtbar machen. Doch verringert ein bedenklicher Mangel an Methode, an Problembewußtsein, an Offenheit gegenüber der nachklassischen Situation der Kunst, an geschärftem Zeitbewußtsein, an Hinschauen auf das komplexe Phänomen den Wert seines Nachweises. Hier wird zu abstrakt, zu ungenau, zu voreingenommen, zu negativ gesehen. Das Ungenau, in zahlreiche Einzelaussagen eingegangen, verrät sich schon in den disparaten Kapitelüberschriften, im Fehlen einer einleitenden Fragestellung und Angabe der Methode sowie eines Literaturverzeichnisses. Kleists

„Penthesilea“ wird in arg simplifizierter und problemverkürzender Weise als pathetischer Abschluß beansprucht. Der Verlauf der Gedankenführung ist aus dem Inhaltsverzeichnis nicht zu ersehen. Die referierenden Einschübe zu moderner Musik und Malerei befriedigen nicht. Die Prämisse einer idealisierend-klassischen Kunst als einzig gültiger Gestaltung ist unkritisch vorausgesetzt.

Wir fürchten, daß sich die einen allzuleicht durch Pesch bestätigt finden, die anderen, wegen mangelnder Methodik und Beweisführung, des Verfassers These von der „romantischen Rebellion“ allzu leicht ablehnen. Hier ist Richtiges und Wichtiges gesehen. Doch müßte die These differenzierter, das Phänomen mehrschichtiger und gerechter behandelt werden.

P. K. Kurz SJ

*Heine-Jahrbuch 1963*: Hrsg. vom Heine-Archiv Düsseldorf. Schriftleitung: E. Galley. Hamburg 1962. 104 S. Lw. 12,-.

H. Heine, Dichter und Schriftsteller einer umbrechenden Zeit, von den einen nur als Liederdichter gekannt, von den andern abgelehnt wegen Geburt, Charakter, zweifelhaftem Credo oder zerrissenem Gemüt, von den dritten für die Tagesauseinandersetzung aktualisiert und einseitig für politische Interessen beansprucht, konnte in Deutschland noch keine gerechte Beurteilung und Wertung erfahren. Das Heine-Archiv in Düsseldorf will durch ein Jahrbuch – zum erstenmal 1962 erschienen – der neueren Literaturwissenschaft einen verstärkten Antriebs zur Beschäftigung mit Heine vermitteln, der internationalen Heineforschung einen Mittelpunkt geben, unveröffentlichte Manuskripte aus den Autographensammlungen mitteilen und eine neue kritische Gesamtausgabe vorbereiten helfen. Das Jahrbuch 1963 enthält Beiträge zu Heines Englandsaufenthalt von 1827, zu seiner „Lyrik des Übergangs“, eine textgeschichtliche Arbeit zu den „Briefen über Deutschland“ und den „Geständnissen“, eine editorische zu Heines Musikberichten aus Paris, Angaben zur Pariser Begegnung mit Hebbel, sowie ein Verzeichnis der Heineliteratur von 1961/62. Ein baldiger Nachtrag der Heineliteratur zwischen 1953 (soweit reicht die Heinebibliographie von 1960) und 1959 (das erste Jahrbuch setzt erst 1960 ein) wäre dringend erwünscht. P. K. Kurz SJ

*Literatur zwischen links und rechts*. Autoren: H. Krüger, P. Noack, Fr. Heer, A. Mohler, C. Bourniquel, K. Hoffmann. München: Ehrenwirth 1962. 164 S. Paperback. DM 6,80.

„Links“ und „rechts“ ist ein politisches Begriffspaar und entstammt parlamentarischem Gebrauch. Viele unserer Schriftsteller sind bei ihrem Neubeginn in den Nachkriegsjahren bewußt aus dem Reich klassisch-romantischer Innerlichkeit herausgetreten und haben durch ihr Ja und Nein zu Tagesfragen im gesellschaftlich-politischen Raum Stellung bezogen. Zur Orientierung für jedermann etikettierte die Publizistik Kämpfer und Fronten. Die Sendefolge des Bayerischen Rundfunks über die „Literatur zwischen links und rechts“ liegt im zweiten Band der Schriftenreihe „thema“ vor.

Im ersten Essay skizziert Horst Krüger, ausgehend von der Zeitschrift „Ruf“ und der Gruppe 47, die Literatur der Linken. Grundsätzlich engagiert, besetzte sie die Beobachtungsposten öffentlicher Kritik. Im Kern erweist sie sich als aggressiv gegenüber der Bonner Bundesrepublik, hypertrophiertem Wirtschaftsdenken und Konsumterror, gegenüber kapitalistischem Christentum und einem Antikommunismus aus bloß wirtschaftswunderlichem Spießertum. Der idealische Freiheitsdrang dieser intelligenten Professionals ohne konstruktive Eigenleistung trägt, in seiner Bindungslosigkeit und in der Art des Neinsagens, ebenso pubeszente wie utopische Züge. Auf dem literarischen Markt bestätigt sich Nonkonformismus als anhaltend modisch, verbunden mit einem Flair von Snobismus und Esoterik als gut verkäufliche Ware.

Eine schwierigere Aufgabe trifft Paul Noack mit dem Begriff „rechts“ für Schriftsteller, die sich nach Form und Inhalt der Tradition verpflichtet wissen. Sie bestehen aus lauter einzelnen, gebrauchen ihr Werk nicht als Mundstück eines politisch aktuellen Engagements. Noack sieht ihre konservative Gemeinsamkeit darin, daß sie sich an übergreifende Ordnungen binden, die menschliche Gebrechlichkeit annehmen und die menschliche Wandlung suchen, den Rückgriff auf die Geschichte bejahen.

Sein bekanntes Prinzip der „dritten Kraft“, die Synthese von geschichtsträchtiger Bindung und fortschrittlich kritischem Offensein für die Aufgaben der Gegenwart, appliziert Friedrich Heer dem literarischen Feld. Goethe, Gotthelf und Stifter als Kronzeugen vermögen nicht recht zu überzeugen. Aus Österreichs 20. Jahrhundert